

Demografischer Wandel

Der Wandel im Überblick

Unter dem demografischen Wandel wird eine Entwicklung verstanden, die im Kern das Altern der Bevölkerung mit der Perspektive ihrer Schrumpfung umfasst. Die Lebenserwartung nimmt zu, gleichzeitig liegt die Anzahl der Kinder unter dem Bestandserhaltungsniveau. Während die Alterung ein globales Phänomen ist, tritt der Bevölkerungsrückgang bisher nur lokal auf.

Soziale Absicherung und medizinischer Fortschritt versetzen uns in die Lage, über die gewünschte Kinderzahl frei zu entscheiden und ein hohes Alter zu erreichen. Volkswirtschaftlich ergeben sich daraus allerdings zwei große Herausforderungen:

- die Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme
- Aufrechterhaltung des Wirtschaftswachstums

Geburtenentwicklung

In Deutschland und auch in anderen Ländern verändern Ehe und Familie ihren Stellenwert. Weniger Kinder werden später im Leben geboren. Es wird seltener geheiratet und dennoch mehr geschieden. Mütter haben in Deutschland im Schnitt zwei Kinder.

Der Wandel zur Wissensgesellschaft bringt nicht nur längere Ausbildungszeiten, sondern auch das steigende Alter von Müttern und Vätern bei Geburt eines Kindes mit sich. Dabei bekommen die am besten ausgebildeten Frauen die wenigsten Kinder. Das gilt erst recht, wenn sich Beruf und Familie, nur schwer vereinbaren lassen. Familien mit kleinen Kindern organisieren sich dann mehrheitlich über den klassischen Rollenverteilung. Seit über 30 Jahren bekommen Frauen in Deutschland ihre Kinder immer später. Dabei stieg insbesondere das Alter bei Erstgeburt stark an. Für viele andere Länder trifft dies ebenfalls zu. Das Alter der Väter bei Geburt erhöhte sich seit 1991 in Deutschland weit stärker als in anderen europäischen Ländern. Gut ausgebildete Frauen bekommen allgemein weniger Kinder.

Alter und Langlebigkeit

Deutsche werden immer älter. Die Lebenserwartung bei Geburt beträgt für Frauen fast 83 Jahre, bei den Männern sind es mit 77 Jahren weniger ausgeprägt. Der Trend der steigenden Lebenserwartung scheint ungebrochen. Schätzungen für 2050 gehen für Frauen von einer Lebenserwartung zwischen 88 und 90 Jahren. Die Hauptquelle dieses Zustandes ist die sinkende Alterssterblichkeit. Die individuelle Lebenserwartung hängt bei Erwachsenen in besonderem Maße von den persönlichen Lebensgewohnheiten wie Rauchen und Ernährung ab. Aber auch die Lebensformen und die Kinderzahl sowie Bildung, Einkommen und Stress beeinflussen die zu erwartende verbleibende Lebenszeit.

Migration

Deutschland weist seit den späten 1950er Jahren überwiegend positive Wanderungssalden. Nach 1991 nahm die Zuwanderung im Trend deutlich ab.

Rund 2,5 Millionen Ausländer wohnen bereits seit über 20 Jahren in Deutschland. Mehr als die Hälfte aller Spanier und über 40% der Griechen und Italiener sind seit über 30 Jahre im Land. Ein noch relativ kurze Aufenthaltsdauer weisen Zuwanderer auf, die aus dem Osten Europas und Asien kamen.

Bildung

Bildung und Ausbildung sind für hoch entwickelte Volkswirtschaften von wesentlicher Bedeutung. Wirtschaftswachstum wird vor allem in wissensintensiven Branchen erzielt oder von diesen vorangetrieben. Arbeitsplätze entstehen hauptsächlich für gut ausgebildete Fachkräfte.

Durch Geburtenziffern unter dem Reproduktionsniveau sinken die Schülerzahlen für die schulpflichtigen Altersgruppen. Damit wird der Grundstein zum späteren Fachkräftemangel gelegt. Diesem steht die anhaltende Bildungsexpansion entgegen. Ferner gibt es ungenutzte Reserven, insbesondere unter Migranten und Kinder aus Nichtakademikerfamilien. Generell kann Bildung den Fachkräftemangel aber nur dann beheben, wenn Nachfrage und Angebot auch hinsichtlich der Fächer- und Berufswahl übereinstimmen.

Gesundheit und Pflege

Die Kostenexplosion im Gesundheitswesen wird häufig auf die demografische Entwicklung zurückgeführt. Tatsächlich bewirkt die Altersabhängigkeit individueller Erkrankungsgefahr, dass Krankheitskosten im Alter ansteigen. Verbunden mit den Verschiebungen in der Altersstruktur ergibt die zunehmende Langlebigkeit einen engen Zusammenhang zwischen Gesundheit, Pflegebedürftigkeit und demografischer Entwicklung.

Als Volkskrankheit Älterer und Hochaltrierer erfährt die Demenz zunehmende Beachtung. Mit dem zahlenmäßigen Anstieg der betroffenen Altersgruppen nehmen die Pflegeausgaben überproportional zu. Der Anteil Demenz erkrankter steigt im hohen Alter stark an, insbesondere unter Frauen. Bleibt die individuelle Erkrankungsgefahr unverändert, kann sich die Zahl dementer Menschen von heute 1,2 Mio. bis 2050 auf 2,4 Mio. verdoppeln.

Mit dem Alter steigt die Pflegebedürftigkeit exponentiell an, flacht bei den Hochbetagten aber ab.

Regionalentwicklung

Regionale demografische Unterschiede sind für die Wirtschaft von Bedeutung. So kann das Fehlen der weniger mobilen Auszubildenden schwerer kompensiert werden, als der Mangel an Fachkräften mittleren Alters. Dafür könnte regional das umfangreiche Arbeitskräftepotenzial der ebenfalls weniger mobilen Älteren genutzt werden. Regionen mit einem hohen Anteil Älterer könnten ferner für die Einführung neuer Produkte aus dem Bereich Gesundheit und „Technischen Lebensassistenten“ besonders geeignet sein.

Die Regionen müssen die soziale Vielfalt (Diversity) für die Gesellschaft und die verschiedenen Organisationen nutzen und zur Aufgabe machen. Eine Stärkung der Zusammenarbeit von Firmen und Kommunalbehörden wird notwendig werden.

In einer Zeit, in der sich die Bevölkerungsstruktur rapide ändert, ist es für eine nachhaltige Gesellschaft unabdingbar, eine Gesellschaft zu schaffen, in der jeder problemlos leben und arbeiten kann.